

Predigt Reformationstag 2015 2.Kor 4, 5-7
Dekanin Ulrike Schmidt-Hesse

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater und unserem Bruder und Herrn Jesus Christus.

2. Korintherbrief 4, 5-7

5 Denn wir predigen nicht uns selbst, sondern Jesus Christus, dass er der Herr ist, wir aber eure Knechte um Jesu willen.

6 Denn Gott, der sprach: Licht soll aus der Finsternis hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsre Herzen gegeben, dass durch uns entstände die Erleuchtung zur Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes in dem Angesicht Jesu Christi.

7 Wir haben aber diesen Schatz in irdenen Gefäßen, damit die überschwängliche Kraft von Gott sei und nicht von uns.

Liebe Gemeinde,

Reformation und Bibel - Reformation und die Eine Welt: ich möchte meine Predigt zu diesem Thema mit dem paulinischen Bild von den irdenen Gefäßen beginnen.

Stellen Sie sich unterschiedliche Tongefäße vor, Gefäße aus Hessen, aus anderen Teilen Deutschlands, aus dem Mittelmeerraum, aus anderen Kontinenten

- jede Tonschale, jeder Krug ist einzigartig. Auch wenn eine Töpferin viele gleiche Gefäße herstellt, ist keines genau wie das andere. Töpferwaren sind ein Symbol von Individualität.

- Sie sind zugleich ein Symbol kultureller Vielfalt. Vor allem schriftlose alte Kulturen werden durch ihre Keramik unterschieden. Töpferwaren sind eine kulturelle Sprache, die Identität und Pluralität ausdrückt.

- Archäologen sagen uns, dass Tongefäße auch ein Mittel von Handel und Kommunikation sind; Tonscherben sind Spuren von blühenden Handelsbeziehungen, die uns helfen, alte Handelsstraßen nachzuverfolgen.
- Auch wenn eine Schale für den alltäglichen Gebrauch gemacht ist, hat sie ihre eigene Schönheit. Jedes Stück, so einfach es sein mag, ist ein besonderes Kunstwerk.
- Außerdem sind alle Töpferwaren, verglichen mit Gold, Silber oder anderen Metallen ein Symbol für Zerbrechlichkeit und Verletzlichkeit.

Sind all diese Aspekte nicht charakteristisch für unser Menschsein und für menschliche Kultur?

Die biblische Botschaft bezieht das Tongefäß auf den Töpfer, den Menschen auf Gott. Sie kennzeichnet den grundlegenden Unterschied zwischen Gott und uns Menschen, aber sie spricht zugleich von einer engen Beziehung.

In der Schöpfungsgeschichte nimmt Gott Lehm von der Erde, formt den Menschen und haucht ihm durch seinen Atem Leben ein. Die Töpferin hat eine besondere Beziehung zu jedem einzelnen ihrer Stücke. Es ist eine leidenschaftliche, kreative Arbeit und jedes Gefäß ist ein besonderes Kunstwerk. Diese Kunstwerke, schön und zerbrechlich wie sie sind, müssen mit Vorsicht behandelt werden. Wir sind Gottes Kunstwerke, jede und jeder von uns. Und Gott behandelt uns mit großer Vorsicht und Wertschätzung, mit leidenschaftlicher Liebe, mit großer Barmherzigkeit.

Dies war die wegweisende Erkenntnis, die Martin Luther gewann, als er mit der Frage rang: Wie bekomme ich einen gnädigen Gott? Wie kann ich sündiger Mensch der Strafe ewiger Höllenpein entgehen? Davor hatte er Angst – wie viele Menschen seiner Zeit, trotz aller guten Werke.

Antworten fand er im Studium der Bibel, bei der Vorbereitung von Vorlesungen, die er in Wittenberg hielt, z.B. über die Psalmen und

den Römerbrief. Dort lesen wir: "Ich schäme mich des Evangeliums nicht, denn es ist eine Kraft Gottes, die selig macht alle, die daran glauben. Denn darin wird offenbart die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, welche kommt aus Glauben in Glauben." (Röm 1,16.17)

Martin Luther hat Gott neu entdeckt als in Christus barmherzigen Gott. Ich kann und brauche Gott nicht durch religiöse und ethische gute Werke gnädig stimmen Ich bin gerettet durch JC, darauf kann ich vertrauen.

Im Studium der Schrift erkannte Luther auch, dass alle Getauften Priesterinnen und Priester sind. Das bedeutet: Die Antworten auf meine Glaubens- und Lebensfragen geben nicht religiöse Autoritäten vor, sondern ich kann und soll als mündige Christin, Christ selbst Antworten suchen im Lesen der Bibel und im Hören auf die Schwestern und Brüder.

Angst vor ewiger Höllenpein treibt, so vermute ich, nur wenige von uns heute um.

Ängste gibt es aber auch unter uns, Angst, das Leben zu versäumen, zu kurz zu kommen, Angst, sich selbst und anderen nicht zu genügen; Angst, den Grund unter den Füßen zu verlieren, die Orientierung, den Halt.

Die vielen Informationen, die tagtäglich aus aller Welt auf uns einströmen, die ständigen Veränderungen, mit denen wir konfrontiert sind, die konkurrierenden Werte und Leitbilder verunsichern viele Menschen. Sie fühlen sich erschöpft und überfordert, haben Angst, sich zu verlieren. Und wir spüren: Die Versuche der Selbstoptimierung und rastlose Tätigkeit machen unser Leben nicht zu einem gelingenden.

Die Eine Welt, die uns in unseren internationalen Firmen und Organisationen begegnet, in den Produkten, die wir nutzen, im Internet, die wir bei Reisen erkunden können, bietet viel Faszinierendes; viele Möglichkeiten, Neues zu entdecken und zusammenzuarbeiten, aber sie stellt uns auch vor große

Herausforderungen. Die Menschen, die in diesen Wochen als Flüchtlinge zu uns kommen, zeigen uns die Zerrissenheit und die Gefährdung der Einen Welt durch Krieg und Gewalt, durch die wachsende Kluft zwischen Reichtum und Armut, durch die Zerstörung natürlicher Lebensgrundlagen.

Wie können wir alle leben, frei werden von Furcht und Not, so wie es die allgemeine Erklärung der Menschenrechte formuliert?

Wie bekomme ich einen gnädigen Nächsten?

Wie können wir Gott neu entdecken?

Das mögen unsere Reformationsfragen heute sein.

Die Sehnsucht, befreit zu werden von der Angst um mein Heil und mein Wohl, sie verbindet uns mit unseren Schwestern und Brüdern vor 500 Jahren.

„Wir haben aber diesen Schatz in irdenen Gefäßen“

Es ist uns viel anvertraut. Mit all unseren Begabungen und Kenntnissen, aber auch mit unsren Grenzen und Fehlern, mit unserer Schuld, als gerechtfertigte Sünderinnen und Sünder, sind wir Trägerinnen und Träger der frohen Botschaft. Im Angesicht Jesu Christi des Gekreuzigten und Auferstandenen begegnen wir Gottes leidenschaftlicher Liebe, die alle Dunkelheit überwindet.

Ein bewegendes Bild.

Wie können wir der frohen Botschaft immer wieder neu gewiss werden, dass Gott uns annimmt und zurechtbringt, uns Leben schenkt, volle Genüge, ja: Herrlichkeit?

Die Themen der Reformationsdekade legen dazu Spuren.

In diesem Jahr ging es um Bild und Bibel als Kommunikationsmittel der reformatorischen Botschaft; im neuen Themenjahr, das heute beginnt, geht es um Reformation und die Eine Welt.

Reformation und Bibel, das ist ein vertrauter Zusammenhang. Wir denken an Luthers Bibelübersetzung, ein Meisterwerk, das große Bedeutung hat für die Entwicklung der deutschen Sprache und für

das Konzept der „Bildung für Alle“, für Reiche und Arme, Männer und Frauen.

Das Bibellesen gilt als ein Merkmal evangelischen Christseins.

Eine Kollegin aus Ghana, mit der ich längere Zeit zusammengearbeitet habe, sagte mir: „Die Bibel ist meine Freundin und Wegbegleiterin“.

Etliche von Ihnen werden in Gemeinden und Gruppen zum Bibellesen in ganz verschiedenen Formen zusammenkommen, andere meditieren täglich die Losungen der Herrnhuter.

Gleichzeitig ist die Bibel in unserer Gesellschaft weithin ein „Bestseller ohne Leser“. Manche sprechen vom christlichen Abendland, während ihnen biblische Werte und Überzeugungen völlig fremd sind.

Während wir davon ausgehen, dass Reformation und Bibel zusammengehören, ist uns der Zusammenhang zwischen Reformation und der Einen Welt noch weniger vertraut. Wir wissen um die weltweiten Wirkungen der Reformation. 400 Mio Menschen weltweit verbinden ihre geistig-religiöse Existenz mit dem reformatorischen Geschehen, das von Wittenberg und anderen Städten in Europa seinen Ausgang nahm. Inzwischen leben die meisten evangelischen Christinnen und Christen in den Ländern des Südens. Sie feiern heute den Reformationstag in Beirut, in Darressalam, in Mumbai und vielen anderen Orten.

Reformation und die Eine Welt, d.h. auch: Wir erkennen unsere gemeinsame Verantwortung als weltweite Christenheit für die Zukunft der Menschheit und der ganzen Schöpfung. Wir erkennen die Reformationsbedürftigkeit unseres Lebensstils und üben ein, in der ökumenischen Bewegung gemeinsam zu handeln für eine gerechte partizipatorische und nachhaltige Gesellschaft.

In München fand in dieser Woche ein internationales Treffen von Kirchenführern zur Flüchtlingsfrage statt, ein ökumenischer

Pilgerweg führt mehrere Wochen lang durch verschiedene Länder zum Klimagipfel in Paris.

Reformation und Eine Welt beinhaltet aber noch eine weitere Dimension, und diese hat mit dem Schatz in irdenen Gefäßen zu tun. Ich bin davon überzeugt, dass wir uns als Christinnen und Christen verschiedener Herkunft, Kulturen, Konfessionen und Lebenslagen gegenseitig brauchen, um Gott neu zu entdecken, um die Fülle seiner Verheißungen und seines Heilshandelns zu erkennen.

Wir haben den Schatz des Evangeliums in irdenen Gefäßen, in unseren jeweiligen Sprachen, Kulturen und sozialen Prägungen, mit spezifischen Gaben und besonderer Schönheit – aber auch mit begrenzten Sichtweisen und in sozialen und kulturellen Gefangenschaften.

Wir brauchen deshalb gegenseitige Herausforderung, Ermutigung und Unterstützung, um Grund unter den Füßen und Halt für die Seele zu finden, um Ängste zu überwinden und neue Hoffnung zu gewinnen.

Wir brauchen einander, um uns gemeinsam zu vergewissern dass Gott barmherzig, gnädig und von großer Güte ist, um zu erkennen und zu erleben, was Leben und volle Genüge, was Heil in Christus bedeutet. Gemeinsam können wir erfahren: Mit der Einkehr beim barmherzigen Gott ist ein Auszug aus der Angst in dieser und jener Welt verbunden. Dies macht uns frei zum Aufbruch zur Weltgestaltung und Weltverantwortung. Wir brauchen einander als Christinnen und Christen in der einen Welt auch, um den Schatz des Evangeliums weiterzugeben. Wechselseitige ökumenische Supervision hilft uns, um in Wort und Tat Jesus Christus zu predigen, nicht uns selbst.

Dafür sind besondere Orte und Räume wichtig.

Für mich sind in den letzten Jahren interkulturelle Bibelgespräche solche Orte geworden. Im internationalen Projekt „Die Bibel lesen mit den Augen anderer“ kommen Menschen in je zwei Ländern, z.B.

in Darmstadt und Port Elizabeth oder in Tokio und Stuttgart, zu Bibelgesprächsgruppen zusammen. Sie lesen die gleichen Bibeltexte und tauschen sich mit ihren Partnern über ihre Erkenntnisse und Erfahrungen aus. „Die Bibel lesen mit den Augen anderer“ können wir aber auch hier in unserer Stadt in bunt gemischten Gruppen von Menschen unterschiedlicher kultureller und sozialer Herkunft und unterschiedlicher Konfessionen.

Dies ist hilfreich in der Suche nach einem guten Zusammenleben der Verschiedenen. In interkulturellen Bibellesen gibt es eine gemeinsame Grundlage, die alle teilen. Zugleich entdecken die Teilnehmenden, dass die anderen wirklich anders sind, dass sie anders leben und glauben. Wir werden herausgefordert, uns mit neuen Konzeptionen des Welt- und Bibelverständnisses und neuen Methoden des Bibellesens auseinanderzusetzen. Die wunderbare Erfahrung ist, dass der interkulturelle Austausch die Tür zum Reichtum der Bibel öffnet. Mein eigenes Verständnis von Christsein wird weiter entwickelt und gestärkt. Das Lesen der Bibel ist an sich schon ein Merkmal christlicher Identität. Im gemeinsamen Lesen entdecke ich den Inhalt dieser Identität. Ich gewinne Orientierung, im gemeinsamen Hören und Nachdenken und Beten werde ich geistlich gestärkt. Ich erfahre Anteilnahme und Gemeinschaft durch ganz unterschiedliche Menschen. So wird eine Form von Identität gestärkt, die nicht durch Abgrenzung und Angst vor den anderen, anderen Kulturen, Religionen oder Lebensweisen gekennzeichnet ist. Wir erkennen als ein Grundmotiv der Bibel, dass Gott ein Herz hat für Fremde - und wir lesen, dass Christus uns im Fremden begegnet. Die biblischen Texte zeigen Wege auf, kulturelle und religiöse Grenzen zu überwinden. Sie laden ein zur Gastfreundschaft und ermutigen zum Respekt gegenüber anderen.

Japanisch-philippinische Jugendliche in Tokio, Migranten der zweiten Generation, für die es schwer ist, in der japanischen Gesellschaft ihren Platz zu finden, wurden durch das Lesen

biblischer Migrationsgeschichten und durch den Austausch mit einer deutschen Gruppe ermutigt, ein Sing- und Tanzprogramm zu gestalten, in dem sie das ‚Beste beider Seiten‘ darstellen und Lieder der Befreiung singen.

Eine Frau in der interkulturellen Bibelgruppe im Rhein-Main-Gebiet sagt: „Ich bin früher nicht in Bibelkreise gegangen. Aber der Austausch hier hat mich interessiert. Es fällt mir schwer, meinen Glauben in Worte zu fassen, ich finde Taten sprechen oft deutlicher als Worte. Und ich sehe Religion in vielem kritisch. Im Bibelgespräch in der interkulturellen Gruppe wurde ich herausgefordert, erste Worte für meinen Glauben zu finden, zu erklären, warum ich mich als Christin politisch engagiere und ich wurde darin gestärkt, meine kritische aufgeklärte Sicht als eine wichtige Stimme ins Gespräch einzubringen“

Die Bibel als gemeinsamer Bezugspunkt bildet eine Grundlage für die interkulturelle Verständigung. Auch strittige Fragen können bearbeitet werden. Zugleich erleben wir aber auch, dass unterschiedliche Konzeptionen der Bibelauslegung Christinnen und Christen trennen. Dies geschieht z.B., wenn in der Diskussion um Krankheit und Heilung oder um Geschlechterrollen und –identitäten historisch-kritische oder kontextuelle Bibelauslegungen und Wortwörtliche Verständnisse aufeinandertreffen. Die Bibel verbindet, aber sie trennt auch.

Die Bibel mit den Augen anderer zu lesen ist nicht nur Glücksfall, sondern auch Ernstfall.

Auch die Worte des Paulus kommen aus einer Konfliktsituation. Paulus schreibt den Brief an die Gemeinde in Korinth, weil ihm von dort die Legitimität seines Apostelamtes und seiner Verkündigung bestritten wird. Die Gegner können geistliche Qualitäten bieten, die Paulus nicht bietet: Wunder, Ekstasen, Visionen, wortgewaltige Reden. Paulus dagegen ist keine besonders faszinierende Gestalt: er ist körperlich schwach, lebt von seiner Hände Arbeit und erleidet

immer wieder Zweifel, Nöte und Verfolgung. Paulus verkündigt Christus, die Heil und Leben schaffende Herrlichkeit Gottes, den Schatz als schwacher, leidender Mensch, das zerbrechliche Gefäß, in dem die Kraft Gottes wirkt. „Wir verkündigen nicht uns selbst, sondern Jesus als den Herrn und uns als eure Knechte um Jesu willen“. Und er fährt fort: Wir haben diesen Schatz in irdenen Gefäßen, damit die überschwängliche Kraft von Gott kommt und nicht von uns.

Paulus, der große Theologe und Missionar, war in zwei Kulturen aufgewachsen. Als gesetzestreuer Jude mit hellenistischer Ausbildung, sprach er mehrere Sprachen. Auch Martin Luther war mit mehreren Sprachen vertraut, der Vater kam aus dem niederdeutschen Sprachraum, die Mutter aus dem oberdeutschen. Er verband in der Bibelübersetzung diese Sprachen mit der sächsischen Kanzleisprache und mit der Sprache, die er auf den Straßen von Kindern, Frauen und Männern gehört hatte - er nannte sie bewusst in dieser Reihenfolge.

Gottes Geist wirkt oft an den Grenzen, an den Rändern.

Es kommt darauf an, hinzugehen zu den Menschen, aufmerksam zuzuhören. Zum Konzept des Bibellesens mit den Augen anderer gehört das gemeinsame Handeln.

Ich bin froh, dass wir in Darmstadt als Menschen verschiedener Herkunft und Lebenslagen zusammenleben und dass sich viele für eine soziale und weltoffene Stadt engagieren. Es ist wichtig, dass wir uns als ev. Christinnen und Christen gemeinsam mit anderen in der Unterstützung und Begleitung von Flüchtlingen wie von Menschen in anderen schwierigen Lebenslagen engagieren.

Ich bitte Sie, liebe Schwestern und Brüder, dies in den Gemeinden und der Öffentlichkeit weiter zu fördern - in der Verkündigung, in der Seelsorge, der Bildungsarbeit, im gesellschaftspolitischen Diskurs ebenso wie im Diakonischen Handeln.

Lassen Sie uns einander und anderen Menschen zusprechen und zeigen, dass Gott in seiner Güte uns aus Angst und Not befreit, so dass wir die Aufgaben, die vor uns liegen mit Zuversicht anpacken können. Lassen Sie uns den Glauben stärken, dass wir als Verschiedene von Gott angenommen, anerkannt, geliebt sind. Lassen Sie uns die Gewissheit stärken, dass Gott Leben und volle Genüge für alle will. Wir teilen als Menschen unsere Verletzlichkeit und Zerbrechlichkeit. Es gilt, einander nicht zu dominieren und sich nicht voneinander abzuschotten, sondern einander zu dienen und den Menschen zu helfen, die besonders verletzlich sind - um Jesu willen. Dazu gehört es, Unterschiede aushalten und Konflikte zu bearbeiten. Damit zurecht zu kommen, dass in unserer komplexen Welt politische Lösungen oft nicht einfach sind.

Lassen Sie uns Zeuginnen und Zeugen der Frohen Botschaft sein – in mutiger Demut, in kühner Bescheidenheit

Wir sind alle „Andere“

„Gott hat eine hellen Schein in unsere Herzen gegeben, dass durch uns entstünde Erleuchtung zur Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes in dem Angesicht Jesu Christi“.

Ich hoffe und wünsche mir, dass wir und viele Menschen berührt, befreit verwandelt werden durch die Kraft des Heiligen Geistes, um als Gottes verletzliche, einzigartige irdene Gefäße, als Gottes Kunstwerke, den Schatz des Evangeliums weiter zu tragen und zu teilen.

Der Friede Gottes, der höher ist als alle menschliche Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen